

## ERSTES KAPITEL

### Das Bild der Zeitlinie<sup>\*1</sup>

1. Die Vorstellung der Zeit im Bild einer progressiven Linie zeigt sogleich einen doppelten Aspekt: sie dient zur Darstellung einer Folge von Ereignissen, doch so, daß ihr Nacheinander sogleich in ein Zugleichsein aller Zeiten aufgehoben ist und erst vor diesem zeitüberdauernden Hintergrund überhaupt als eine Sukzession aufgefaßt werden kann. Die Zeitlinie kann die Bewegung der Zeit nur anschaulich machen, indem sie die je aktuelle und stets neue Gegenwart vermittelt in einen „Zeitraum“, in dem sie als in einer übergreifenden Dauer ihre Stelle erhält und in ihrem ständigen Weiterrücken eine quasi-räumliche Bewegung vollzieht. Das Nacheinander der Zeitlinie kann dabei vom bloßen Nebeneinander einer Raumlinie nicht an ihr selbst unterschieden und deutlich gemacht werden: die Zeitlinie bedarf dazu eines ihr korrespondierenden Zeitpunktes, der ständig weiterrückt und sich dadurch von allen anderen möglichen Punkten auf der Linie selbst unterscheidet. Die Vorstellung der gezogenen Linie als Spur einer Bewegungsbahn kann so nicht schon für sich allein ihren Charakter als Zeitlinie ausdrücken; man muß notwendig eine Gegenwart als ausgezeichneten Zeitpunkt mit hinzudenken, durch die erst das ruhende Zugleich-da-sein der in ihr befaßten Zeitstellen zum Nacheinander einer verfließenden Dauer wird. Wenn im Begriff der Dauer das Verfließen schon enthalten ist und so formal betrachtet das Dauern der Zeit identisch mit ihrem Ablaufen ist, so fallen diese beiden Bestimmungen im Bild der Zeitlinie auseinander und verteilen sich auf zwei gesonderte und doch untrennbare Vorstellungen: die Dauer wird zur starren Ruhe der [4/5] Zeitlinie bzw. eines durch sie repräsentierten Zeitraumes, während eine rastlose Gegenwart die nun von allem Bleiben und Beharren losgelöste Zeitbewegung darstellt. Die Ruhe fällt außer die Bewegung und wird starr, wie umgekehrt die Bewegung alle Ruhe verliert und nur in ihrer Gleichförmigkeit noch eine solche vortäuschen kann.

Dieses Auseinanderfallen des Dauerns und Verfließens der Zeit im Bild der Zeitlinie wird, wie wir gesehen haben, ihrer formalen Identität nicht gerecht und führt so einerseits zu einer Verfälschung dieser beiden grundlegenden Zeitbestimmungen, die ihren spezifisch zeitlichen Charakter verlieren, wo man sie völlig voneinander trennt; auf der anderen Seite liegt das Positive dieser Scheidung darin, daß ihre formale Identität gar nicht ohne ihre Unterscheidung aufgefaßt werden könnte und Dauer und Fließen der Zeit nur ver-

---

\* Meine Dissertation „Über den Begriff der Zeit“ ist erschienen beim Max Niemeyer Verlag Tübingen 1962, 203 Seiten. Sie kann im Computerausdruck kapitelweise abgerufen werden. Die Seitenwechsel der Originalausgabe sind in den fortlaufenden Text eingefügt.

<sup>1</sup> Dieses Kapitel ist eine Zusammenfassung verschiedener Einzeluntersuchungen zur Problematik der formalen Zeit und muß infolge der starken Kürzung auf die dort eingearbeiteten problemgeschichtlichen Hinweise und Analysen verzichten.

mittels ihrer Sonderung wechselseitig bestimmt und in ein Verhältnis zueinander gesetzt werden können, in dem der eine oder der andere Aspekt überwiegt und das Dauern zum Bleiben, das Fließen zum Verfließen wird. Zur Verführung würde die Vorstellung der Zeitlinie nur dann, wenn sie die wechselseitige Bezogenheit der Dauer und des Fließens der Zeit verdeckte und der Betrachter sich allein an einer Bestimmung orientieren würde: Zeit wäre dann entweder als Dauer oder als Fließen bestimmt und die andere Erscheinungsweise übersehen bzw. negiert. Der Grund für dieses Versehen könnte indessen gar nicht in einer rein formalen Zeitbetrachtung gesucht werden, sondern müßte sich aufdecken lassen in einer Rückbezogenheit dieses Denkens auf das eigene konkrete Dasein in der Zeit, für welches das Dauern und Verfließen der Zeit nicht mehr jene formale Identität besitzt, sondern als das eigene Werden oder Vergehen, als Bleiben oder Schwinden zur einseitigen existentiellen Erfahrung werden kann.

2. Wo diese Rückbezogenheit der verschiedenen Zeitcharaktere auf die existentielle Selbsterfahrung des zeitbewußten Daseins nicht mehr beachtet und ihre formale Relativität aufeinander wie auf das sie unterscheidende und vermittelnde Zeitbewußtsein noch nicht gesehen wird, kann es jedoch zu einer vermeintlich objektiv zu stellenden Frage werden, ob die Zeit primär eine Dauer oder eine Aufeinanderfolge sei. Begünstigt wird diese alternative Fragestellung gerade durch die Vorstellung der Zeitlinie, die für sich genommen und ohne Bezug auf den aus ihr herausfallenden, aber notwendig zu ihr hinzuzudenkenden Zeitpunkt nur den einen oder den anderen Aspekt darstellen (d.h. als im ganzen ruhend oder im ganzen bewegt gedacht werden) [5/6] kann und stets den korrelativen Modus aus sich ausschließen muß, ohne ihn doch entbehren zu können. Daß dieser gegenbildliche Modus trotzdem so leicht übersehen wird, mag seinen Grund darin haben, daß man sich mit ihm identifiziert. So wird etwa das eigene Bleiben erfahren im Blick auf das Verfließen der Zeit; häufiger aber vollzieht sich anstatt dieser kontrastierenden Abhebung die Projektion der eigenen, zumeist der negativen Selbsterfahrung, die zugleich eine Zeiterfahrung ist, auf alle Wirklichkeit und läßt die an sich selbst erfahrene Vergänglichkeit überall erblicken und aufdringlich werden.

Wo man diesen Charakter der Zeitvorstellung verkannte und die Relativität der Zeitaspekte aufeinander wie auf das sie sich vergegenwärtigende zeitbewußte Subjekt nicht deutlich genug sah, ließen sich verschiedene Möglichkeiten finden, um eine von der eigenen Zeitlichkeit absehende und vermeintlich objektive Untersuchung und Bestimmung des Zeitphänomens durchzuführen. Wir wollen uns hier nicht auf die Versuche einlassen, die Frage nach dem Vorrang des einen oder anderen Zeitaspekts so zu lösen, daß etwa die Dauer einer beharrlichen Substanz zugeordnet und das wechselvolle Entstehen und Vergehen auf die akzidentiellen Bestimmungen beschränkt wurde. Von hier her konnte dann sehr leicht das Bleiben der Ewigkeit vorbehalten und als primärer Charakter der Zeit ihre Vergänglichkeit betont werden.

Wichtiger für unseren Zusammenhang und für das Denken über Zeit folgenreicher war eine zweite Möglichkeit, die Zeit mit dem Raum zu vermitteln, indem man der zeitlichen Dauer eine räumliche Ausdehnung unterschob bzw. beide unter der Hand einander gleichsetzte. Dieser Gedanke war schon durch die notwendig verräumlichende Vorstellung der Zeitlinie nahegelegt und erlaubte es, die zeitliche Folge in einem die vergangene Zeit in eine Omnipräsenz aufhebenden „Zeitraum“ befaßt zu denken. Hier war die wechselseitige Angewiesenheit der Zeitaspekte erkannt, aber als ein Wechselverhältnis von Zeit und Raum bestimmt, insofern der Raum die Dauer der Zeit repräsentieren mußte und diese auf ihre eigene Folge festgelegt wurde. Doch übersah man dabei, daß die zeitliche Sukzession nur von einem solchen Raum abgehoben werden konnte, der selbst schon die genuin zeitliche Bestimmung der Dauer erhalten hatte und gerade auf diese hin zu verstehen war. Man konnte die Vermittlung von Zeit und Raum in einem Zeitraum nur in der Weise vollziehen, daß der Raum selbst zeitlich bestimmt wurde und seine eigene Bestimmung der anschaulichen räumlichen Ausdehnung dabei gar nicht mehr zum Vorschein kam. [6/7] Nun hat der Zeitraum seine Dauer nicht als eine anschauliche Gegebenheit und kann sich nur einem Bewußtsein erschließen, das eine vergangene Zeit (diese meint der Zeitraum) erinnern und in ihrer Beziehung auf die aktuelle Gegenwart zugleich das Verfließen wie die Dauer der Zeit (bzw. seiner selbst in der Zeit) erfahren kann. Der reale Raum ist demgegenüber die räumliche Ausdehnung der je aktuellen Wirklichkeit und enthält (sofern man ihn als solchen, d.h. noch zeitunabhängig denkt) noch gar keine zeitliche Bestimmung. Wenn man das Bild der Zeitlinie unbesehen als Raumlinie, die zeitliche Dauer als räumliche Erstreckung nimmt, so wird damit verdeckt, daß die Bildung der Zeitlinie bzw. die Konstitution eines Zeitraumes nur als eine Leistung des Zeitbewußtseins begriffen werden kann, das sich erinnernd die aktuelle Gegenwart auf eine umfassende Zeit hin entwirft und in bzw. vor dieser als Folge setzt. Die Beziehung von Zeitpunkt und Zeitstrecke bzw. Gegenwart und Zeitraum liegt dann ja nicht mehr in diesen Vorstellungen selbst als räumlich-anschauliches Verhältnis, sondern wird von einem Zeitbewußtsein gestiftet, das sich in diesen Bildern seine eigene Leistung der völlig unanschaulichen Vergegenwärtigung verschiedener (nicht gleichzeitig anwesender) Zeiten zum Bewußtsein bringt. Als „Raum“ zunächst der erinnerten Vergangenheit ist der Zeitraum ein Bewußtseinsraum, in dem allein sich der unabhängig von der vergangenen Zeit nur präsentische Realraum auch in seiner zeitlichen Tiefe eröffnen kann. Damit verbindet sich die Möglichkeit, daß zu dem einem reinen Gegenwartswesen allein zugänglichen Außenraum für das zeitbewußte Wesen ein korrespondierender und darüberhinaus eine eigene Tiefe und Wertigkeit erlangender Innenraum als Bereich der Innerlichkeit sich auf tun kann. Mit diesen wenigen Bemerkungen ist das Verhältnis von Zeit und Raum kaum erst angedeutet und noch keineswegs erschöpfend durchdacht. Es ging

dabei nur um die eine Beobachtung, daß in der wechselseitigen Bestimmung von Zeit und Raum sich ein Problem des Zeitbewußtseins verbirgt und dieses nur deshalb nicht als solches in Erscheinung treten konnte, weil man übersah, daß der in diese Wechselbeziehung eintretende Raum selbst schon eine zeitliche Bestimmung erhalten hatte und in der Vergangenheit eine Dimension meinte, die sich nur einem zeitbewußten, sich über seine erinnerte Vergangenheit und Zukunft verstehenden Wesen erschließen konnte (wogegen ein rein präsentisches Wesen allein in äußeren, räumlichen Bezügen sich verhält und wie keine Zeit, so auch kein Inneres seiner selbst wie der Welt kennt).[7/8]

3. Wenn in der Betrachtung der Zeitlinie und nun auch im Verhältnis von Zeit und Raum eine indirekte Verweisung auf das Zeitbewußtsein als Grund und Horizont der in sich zerfallenden formalen Zeitbestimmungen auftauchte, so bestätigt sich damit die aristotelische Lehre, daß die Zeit nicht unabhängig von einem Bewußtsein von ihr sei.<sup>2</sup> Damit ist die Aufgabe gestellt, das menschliche Bewußtsein in seiner zeitkonstituierenden Leistung zu begreifen. Die Indirektheit der Verweisung kann zunächst anzeigen, daß von der formalen Zeitvorstellung her die Struktur des Zeitbewußtseins nicht mehr in den Griff gebracht werden kann. Es in der sich sogleich aufdrängenden Analogie zur Vorstellung des Zeitraums als einen die Zeit überdauernden und darin gleichsam überzeitlichen Bewußtseinsraum zu verstehen (denn wie wir sahen, sind beide phänomenal identisch), hieße seine wesenhaft zeitliche Verfassung verkennen und der Schwierigkeit aus dem Wege gehen, wie es in der Zeit dieser Zeit (als dem es selbst Umgreifenden und zugleich von ihm nicht-räumlich Umgriffenen) bewußt werden könne. Um aber eine Analyse des Zeitbewußtseins in Angriff nehmen zu können, bedarf es einer tieferen Einsicht in das Wesen der Zeit, als sie am Bild der Zeitlinie gewonnen werden kann. Daß mit dieser Vorstellung der Umkreis der Zeitproblematik noch nicht erschöpft ist, wird indessen an ihr selbst schon deutlich. Nicht nur, daß ihr formaler Charakter sie als bloßes Mittel erweist, um die verschiedenen Zeitcharaktere in ihrer Reinheit herauszuarbeiten, während ihr korrelatives Verhältnis als das eigentlich Zeitliche der Zeit von ihr nicht mehr adäquat ausgedrückt werden kann und zurückverweist auf einen in ihrer räumlichen Anschaulichkeit nur vertretenen und dadurch verdeckten Bewußtseinsakt: auch die Gegenwart wie ihr Verhältnis zu Vergangenheit und Zukunft kann von der Zeitlinie her gar nicht mehr angemessen erfaßt werden.

Im Verhältnis von Zeitlinie und Gegenwart läßt sich die Unangemessenheit beider Vorstellungen ohne Schwierigkeit aufzeigen. Die Gegenwart verliert ihr eigenes Wesen, wo sie zum bloßen Zeitpunkt und in der völligen Formalisierung zur ausdehnungslosen Zeitstelle wird.<sup>3</sup> Aber selbst wenn man sie in dieser

---

<sup>2</sup> Vgl. Physica IV, 14, 2233.

<sup>3</sup> Aristoteles hat diese Nichtübereinstimmung bemerkt und in der Auseinandersetzung mit Zenons Paradoxien einen doppelten Charakter des „Jetzt“ unterschieden. Konnte Zenon seine Antinomien formulie-

rudimentären Form gelten [8/9] ließe, müßte sie noch aus der Zeitlinie herausfallen und gegenüber allen anderen Punkten auf ihr die Funktion eines Gegenspielers übernehmen: sie müßte fortschreiten, wo alle anderen Zeitpunkte ruhen oder umgekehrt als unerschöpfliche Quelle eines Zeitstromes diesen aus sich entspringen lassen. In beiden Fällen vertritt sie jeweils den anderen Modus der Zeiterscheinung und läßt sich auch durch die Nivellierung nicht auf einen Zeitpunkt neben anderen reduzieren, ohne dadurch den ihr als Gegenwart eigentümlichen zeitlichen Charakter zu verlieren. Dieser ist durch ihr formales Nicht-zur-Deckung-kommen mit den übrigen Zeitpunkten indessen erst angezeigt und noch nicht erschlossen. Man könnte ihn zunächst in antithetischen Bestimmungen von den formalen Zeitcharakteren abgrenzen, wie dies seit der Erschließung der neuen Zeitdimension der „Gegenwart“ durch Bergson oft geschehen ist.<sup>4</sup> Gegenüber dem unausgedehnten Zeitpunkt wird die Gegenwart als unteilbare zeitliche Erstreckung abgehoben, gegenüber seiner formalen Leere ihre vielfältige inhaltliche Erfüllung und mit ihr eine reiche qualitative Modifikation betont; jenseits der Verfügbarkeit des formalen Zeithorizontes und der in ihr erinnerten gegenständlichen Welt wird ihr Charakter als zufallendes Ereignis und Widerfahrnis gesehen und die Unmittelbarkeit ihres Erlebtwerdens hervorgehoben. Sobald man jedoch in dieser Weise die Gegenwart von der formalen Zeit und den durch sie zunächst noch repräsentierten Horizonten von Vergangenheit und Zukunft abhebt, wird ihr Verhältnis zu ihnen einseitig negativ gesehen und im ganzen verfehlt.

Eine Analyse des Zusammenhangs von Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft könnte die der formalen Zeitvorstellung gerade in ihrer [9/10] antithetischen Abhebung verhaftet bleibende Frage nach der „Gegenwart“ aus ihrer einseitigen Orientierung an jenen traditionellen Bestimmungen befreien und tiefer verstehen lernen. Auch diese Untersuchung müßte sich vom Bild der Zeitlinie lösen, weil durch sie das Verhältnis der drei Zeiten ebenso verdeckt wird wie die Seinsweise der Gegenwart. Zwar können in der nivellierten Zeitfolge relativ auf bestimmte Zeitpunkte „frühere“ und „spätere“ Zeitabschnitte unterschieden werden und bei der Wahl der Gegenwart als scheidendem Zeitpunkt auch von der Vergangenheit als der vorhergehenden und der Zukunft als der

---

ren, indem er das Zeitkontinuum als „unendlich teilbare Größe“ auffaßte, so hob Aristoteles diese Gleichsetzung auf und stellte die Kontinuität in den Zusammenhang des Anfangen- und Endenkönnens bzw. des Überganges von Ruhe und Bewegung im Augenblick. Dieser wird als das Zusammenhaltende (Kontinuität als; *synecheia chronon* Physica IV, 13, 222 a 10) der vergangenen und der kommenden Zeit bestimmt und von den die Zeitabschnitte begrenzenden und abteilenden Zeitpunkten (*peras chronou*; a. a. O.) unterschieden. Als verbindende Gegenwart ist es „immer dasselbe“, als trennender Zeitpunkt „immer ein anderes“. Das Jetzt als Zusammenhalt und Übergang von Vergangenheit und Zukunft hat noch keine Beziehung zur Größe der Zeit und kann darum nicht auf den ausdehnungslosen Schnittpunkt des begrenzenden Zeitpunktes reduziert werden. Der kontinuierliche Zusammenhang der vergangenen und künftigen Zeit ist indessen für Aristoteles nur in der das Früher und Später der Bewegung zusammenhaltenden Gegenwart des Bewußtseins (*nous*; *psychē*) zugänglich, ohne das die Zeit der Bewegung in der Jeweiligkeit (*ho pote on*) ihrer Lagen verschlossen bliebe.

<sup>4</sup> Vgl. hierzu besonders J. Volkelt, Phänomenologie und Metaphysik der Zeit; München 1925 und E. Grisebach, Gegenwart. Eine kritische Ethik; Halle a. d. S. 1928.

ihr folgenden Zeit gesprochen werden. Dieses zweite Verhältnis ist gegenüber beliebigen, sich überschneidenden Aufteilungen der Zeitstrecke in frühere und spätere Zeitabschnitte dadurch schon ausgezeichnet, daß es allen möglichen Bezugspunkten gegenüber nur eine Gegenwart und auf sie bezogen nur eine Vergangenheit und eine Zukunft gibt. Beide können nicht von der bloßen Folge (noch nicht – jetzt - nicht mehr) her verstanden werden, ohne sich sofort zu verschließen in dem, was sie von sich her sind. Als aufeinanderfolgende Zeitabschnitte werden sie durch die Gegenwart getrennt und nicht mehr verbunden. Ohne je in ein Verhältnis zueinander zu kommen, sind sie jedoch als Zeitabschnitte völlig gleichartig geworden. Die Nivellierung löst ihren ursprünglichen Zusammenhang und verdeckt zugleich ihre wesensmäßige Verschiedenheit. Diese Verkehrung zeigt wiederum erst negativ an, daß der Zusammenhang der Zeitstufen von der Zeitlinie her gar nicht mehr erfassbar ist, ohne daß damit über ihr positives Verhältnis etwas ausgesagt wäre.

Alle diese Beobachtungen nötigen uns dazu, das zunächst in den Blick gefaßte Bild der Zeitlinie zu überschreiten und einen tieferen Zugang zum Wesen der Zeit zu erfragen. Daß dies nicht mehr in einer antithetischen Gegenüberstellung geschehen kann und die Orientierung an den mit jener Vorstellung verbundenen Zeitaspekten zunächst überhaupt aufgegeben werden muß, hat zugleich die sehr positiv zu bewertende Konsequenz, daß die nur in einigen Punkten angedeutete Problematik der formalen Zeit nicht mehr als uneigentliches Verständnis der Zeit abgewiesen zu werden braucht, sondern auch in ihrer positiven Bedeutung gesehen werden kann. Wir können auch auf diese Seite hier nur ganz vorläufig hinweisen und müssen uns eine eingehende Analyse versagen.

4. Versteht man die in sich modifizierbare Zeitvorstellung als ein geeignetes Mittel, um verschiedene Aspekte der Zeit voneinander [10/11] abzuheben, so verweist dieses Tun alsbald auf den seiner Zeit bewußten Menschen, der sich ihre einzelnen Charaktere vergegenwärtigt und darin ein Verständnis seiner eigenen Zeitlichkeit gewinnt. Diese Rückbezogenheit der formalen Zeitproblematik hat einen mehr theoretischen und einen existentiellen Aspekt.

Eine theoretische Betrachtung findet in der Vermittlung der Zeitlinie bzw. der Zeit und des Raumes ein zugleich hinweisendes und verdeckendes Bild der Leistung des Zeitbewußtseins, das die unabhängig von ihm in ihrer jeweiligen Gegenwart verschlossene Zeit allererst eröffnet. Dabei könnten ihm die konkreten Zeitabläufe und Zeitgestalten gar nicht ansichtig werden, wenn es nicht die formalen Horizonte der Zeit entwerfen und durch sie jene verschlossene, dem zeitlich Seienden nur als Gesetz und wirkende Macht immanente Zeit eröffnen und auch als äußere Zeit zur Erscheinung bringen könnte. Daß die Zeit in dieser Weise nur für ein Bewußtsein von ihr auch als Zeit offenbar wird, bedeutet indessen nicht ihre bloß „subjektive“ Realität im menschlichen Geist. Würde in der Annahme der Realität einer subjektunabhängigen Weltzeit diese als primär wirklich und das Bewußtsein von ihr

nur als unwesentliche Beigabe dazu verstanden, so ist demgegenüber zwar nicht eine rein subjektive Realität der Zeit zu behaupten, wohl aber das umgekehrte Verhältnis der notwendigen Abhängigkeit der Weltzeit von dem sie für sich erzeugenden und gerade darin außer sich erschließenden Zeitbewußtsein anzunehmen. Die in ihre jeweilige Gegenwart eingeschlossene Zeit kann als Zeit nur gefunden werden, insofern sie zugleich im Bewußtsein entworfen und in der Vorstellung gebildet wird. Die gefundene Zeit ist dabei immer dieselbe Zeit, die auch als Zeitvorstellung erzeugt wurde, so daß es gar kein Kriterium der Unterscheidung einer bewußtseinsunabhängigen Zeit (sofern sie als Zeit und nicht bloß als jeweilige Gegenwart betrachtet wird) von der bewußten Zeitvorstellung gibt. Die in ihren Horizonten eröffnete Zeit ist eo ipso bewußte Zeit, weil nur das Zeitbewußtsein ihre in der jeweiligen Gegenwart verborgene Anwesenheit als Abwesenheit entwerfen und diese zugleich in seine offenbare Anwesenheit mit einbeziehen kann.

Die existentielle Relevanz der formalen Zeitaspekte kann ebenso nur skizzenhaft angedeutet werden. Wenn das Dauern und Verfließen der Zeit dieselbe Zeitbewegung unter verschiedenen Aspekten meint, so ist doch für das Dasein in der Zeit das Werden und Bleiben eine dem Vergehen und Schwinden entgegengesetzte Lebensbewegung. Ob es seine Zeit primär als Dauer oder als Verfließen erfährt ist ihm nicht gleichgültig, weil die eine oder andere Zeiterfahrung zugleich [11/12] einen wesentlichen Aspekt seines eigenen Lebens enthüllt und zur entscheidenden Selbsterfahrung wird. Verhindert die formale Identität von Dauer und Fließen der Zeit jede objektive Entscheidung darüber, ob Zeit primär das eine oder das andere sei, so bedeutet dies, daß diese Zeitcharaktere prinzipiell nicht unabhängig vom Selbstverständnis des Daseins in der Zeit sind und nur in Beziehung auf dieses zu einer alternativen Möglichkeit werden können. Die formale Zeit wird in dieser Rückbezogenheit auf das Dasein zu einem Spiegel, in dessen Bild es sich entwirft, erkennt und seinen eigenen Seinssinn findet.

Dieselbe objektive Unentscheidbarkeit bei existentieller Unterschiedenheit ergibt sich auch im Blick auf die möglichen Richtungen der Zeitbewegung, die aus der Zukunft kommend und in die Vergangenheit verfließend oder umgekehrt als ein Vorwärtsschreiten in die Zukunft verstanden werden kann. Der Wortsinn von Zukunft und Vergangenheit verweist auf die erste Bedeutung und legt den Nachdruck auf das Verfließen der Zeit. Dieser Charakter der Vergänglichkeit wird aber nur für ein menschliches Dasein vorherrschend, das jene objektive Zeitbewegung an sich erfährt und in völliger Passivität das Kommen und Gehen dessen erwartet, was die Zeit ihm bringt, eine Weile überläßt und wieder fortnimmt. In dieser Zeitrichtung ist also keine objektive Zeitverfassung ausgedrückt, sondern ein bestimmtes Selbstverständnis des Menschen, der aus einer bestimmten Haltung heraus die Zeit in dieser Welt erlebt. Für einen aktiveren Menschen kann demgegenüber eine völlig andere Zeiterfahrung maßgeblich werden. Sein Zeiterlebnis ist ganz durch die eige-

ne Bewegung auf die Zukunft hin bestimmt. Die Zeit liegt vor ihm als eine Wegstrecke, die er im Blick auf sein Ziel zurücklegen kann und deren gleichzeitiges Zurückbleiben und Entteilen er übersieht, bis er am Ziel angekommen das Unverweilen an diesem Orte erfährt und in der Erschöpfung der eigenen Kraft an immer neuen Zielen schließlich sein bisher leitendes Selbst- und Zeitverständnis umschlägt.

Eine objektive Bestimmung der Zeitrichtung ist so gar nicht möglich. Das zeitvorstellende Subjekt gibt der Zeit erst ihre wechselnden Richtungen und teilt ihr darin sein Selbstverständnis mit. Die formale Zeitvorstellung wird dabei als ein modifizierbares Schema gebildet, das die verschiedenen Aspekte der Zeit wechselweise zur Erscheinung bringen und ineins damit die verschiedenen Weisen der Selbsterfahrung ins Bewußtsein heben kann. Dieser instrumentale Charakter der formalen Zeitvorstellung wird verdeckt, wo nicht mehr gefragt [12/13]

wird, in welcher Weise die Zeit sich dem Menschen entsprechend seinem Selbstverständnis manifestiert, sondern was sie an sich selbst sei. Sie hört dann nicht auf, die verschiedenen Aspekte zu zeigen, doch fallen diese auseinander in antinomische Bestimmungen, die zu vermitteln und zu verstehen ohne den Rückbezug auf das zeitbewußte Subjekt nicht mehr möglich ist und deren Entweder-Oder auf der formalen Ebene seinen Sinn und seine Berechtigung verliert. Wenn die Gegensätze sich dann entweder fixieren oder völlig verschwinden, zeigt dies wiederum sowohl einen Irrweg des Denkens an wie eine existentielle Gefahr, die darin besteht, daß das Leben in der Zeit in einer zeitlichen Grunderfahrung hängenbleibt und damit in den Widerstreit mit allen anderen Lebensbewegungen fällt, sei es daß das eigene Bleiben zur Erstarrung führt und sich damit in den Gegensatz zur Wandlung der neuen Zeit bringt, oder daß das eigene Vergehen sich in den Widerspruch zu den aufbauenden Kräften geworfen sieht und eine einmal errungene Lebensgestalt krampfhaft festhalten läßt, ohne indessen ihren Verlust aufhalten zu können. Die einseitigen Entscheidungen des Denkens über die Zeit verlieren damit ihren rein theoretischen Charakter und führen zu existentiellen Fehlhaltungen zur Zeit, wo man sie im Leben selbst wahrmachen will. Das Problem der Vorstellungszeit und der durch sie zur Erscheinung gebrachten formalen Zeitcharaktere ist ebenso theoretisch wie praktisch bedeutsam, insofern der Mensch sich selbst von dieser vorgestellten Zeit her versteht und es für die Weise seines Handelns entscheidend wichtig ist, welcher Vorstellung er sich hingibt und welche der im formalen Bereich streng korrelativen zeitlichen Möglichkeiten er als seine eigene ergreift und verwirklicht.

Dennoch zwingt uns das Ungenügen dieser formalen Zeitvorstellung für ein tieferes Verständnis des Wesens der Zeit, zu neuen Fragestellungen weiterzuschreiten und in dieser Absicht zunächst einige wesentliche Zeitanalysen zu interpretieren. Dabei soll jeweils nur eine bestimmte Hinsicht leiten und die weiteren Zusammenhänge der zu erörternden Gedankengänge außer acht ge-

lassen werden. [13/14]